

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847**

29 (11.4.1847)



# Karlsruher Beobachter.

Nr. 29.

Sonntag den 11. April

1847.

## Das neue Leben. \*)

### Aus Winfred's Tagebuche.

Den 14. Februar.

Ich siehe allein in der Welt. Ich habe keinen Freund. Ich hasse Niemand und liebe noch weniger Jemand; am wenigsten mich selbst. Wer erlöst mich aus dieser tödtlichen Gleichgültigkeit gegen Alles? Tag für Tag wird mir zur Plage. O, was kann das Leben abgeschmackt sein! Warum sind wir da? Wir schlafen, träumen, fühlen, denken, essen, trinken, und das Eine hat keinen tiefern Sinn, als das Andere. Es ist das Höchste, was wir hienieden moralisch erreichen können: diese Erkenntnis aus ihrem Uequell, der Enttäuschung, zu schöpfen. Die gemeine Menge hat von ihr keine Ahnung, und lebt freundnachbarlich daneben, blind und taub, wie sie dagegen ist. Zur ächten Lust und Freude am Leben dringt es auf die Dauer keine Menschenseele, sie mag sich gebeden, wie sie wolle. Alles blüht, um zu welken, und wekkt, um zu modern. Es ist kein Fortschritt, keine Steigerung, nur ein immerwährender Kreislauf, in dem der Geist mit Recht ausruht: nur schlafen, schlafen, um nicht nachsinnen zu müssen!

Den 15. Februar.

Run, wahrhaftig, nach dem, was ich gestern niedergeschrieben habe, bin ich von der plattesten Menschenfeindlichkeit nicht mehr entfernt. Was will ich eigentlich von mir und Andern? Was berechtigt mich zu so trübseligen Stimmungen? Daß es mir zu gut ergeht? — Ich weiß nicht; es kann sein, ich habe Unrecht, allein das bessert nichts an der Sache, heilt mich von der Krankheit nicht, wenn es eine ist, und gibt mir keinen feineren Lebensmuth.

Ich habe Alles erlangt, wonach ich strebte. Meine Zukunft ist gesichert. Ich war arm und ohne Aussichten. Ich besitze ein so einträgliches, viel verheißendes Amt, daß ich Hunderten meines Gleichen ein Gegenstand des Neides geworden bin. Daß ich mit Anlust in Akten und Gerichtssälen arbeite, ist nicht die Schuld meines Schicksals. Es ist mein Beruf. Ich habe keinen andern und muß darin aushalten. Ich habe mich nun einmal dem gewidmet, und es dünkte gegenwärtig zu spät sein, etwas Anderes anzufangen. Ja, angenommen selbst, das wäre nicht der Fall, so kenne ich nicht einmal eine Bestimmung, die mir lieber wäre, es müste denn die sein,

ein reicher unabhängiger Mann zu werden — der man sich freisich nicht so, mir nichts, die nichts, widmet. Das sieht ein noch Dämmerer ein, als ich bin. —

Ja, was hilft das Alles? Ich mache mich nicht besser, als ich bin, und klage mich selbst an. Dadurch wird es nicht anders. Es muß in dem innern Räderwerk meiner Seele etwas verrückt sein, da mir, ich mag sie so oft aufziehen, als ich will, die Lebensuhr gewissermaßen stillsteht. Es übersteigt meine Kräfte, daß ich mir die Abspannung und Gleichgültigkeit wegzuphilosophiren suche.

Sollte nicht am Ende auch ein lichtscheues Gefühl, der Neid, mit im Spiele sein? Ich glaube es nicht. Ich gönne ja meinem reichen, vornehmen Bruder, der Alles hat und ist, was mir abgeht, seine zeitlichen Glücksgüter von Herzen. Ich mag mich nur eben moralisch züchtigen, wie ich kann: es ist und bleibt mir eine beängstigende Last, daß ich ihm Alles, worauf mein Dasein beruht, verdanken muß. Die Pflicht der Dankbarkeit könnte mich noch tödten.

## Reichsgraf Aue von Hohenstein an seinen Bruder, Winfred von Aue.

B. den 27. März.

Ich habe Dich, bei meinem derzeitigen Aufenthalte in der Residenz, dem Minister nochmals empfohlen, lieber Bruder! und bin, bei seinem entschiedenen Wohlwollen für mich, allerdings berechtigt, zu glauben, daß er Dich in gutem Angedenken behalten wird. Du hast also zu Deiner Laufbahn ein freies Feld, das keine Hindernisse unterbrechen, vor Dir, und es hängt von Deiner eigenen Tüchtigkeit, so wie von Deinen Anstrengungen ab, wie viele Mitbewerber Du in dem Wettrennen nach Macht und Ehre hinter Dir lässest. Ich wünsche aufrichtig, Du mögest Dich hervorthun, und zweifle nicht an Deinem Glücke. Du wirst erwägen, wie viel auf Dein erstes Auftreten ankommt, und es darnach einrichten.

Du hast seither von Deinen Univeritätsjahren an mehrtheils mit Gelehrten und Künstlern, sogenannten Schönegeistern, gelebt, die nicht Deines Standes sind, und gibst das nun wohl auf. Man kann nicht zweien Herren, und Du willst dem Staate dienen, oder, Deinen Verhältnissen gemäß, zu den höchsten Würden gelangen, mit der großen Welt leben. Dich ihr anpassen und angenehm machen, was Eines nothwendigerweise aus dem Andern folgt: Du mußt demnach vor allen Dingen ganz, und gar vornehm sein. Mit halb vornehmen, halb schönem Geiste kommst Du nicht fort. In so fern Du Dich auf die rechte Art weiter bringen willst, mußt Du Dich dem Gözen der Vornehmheit, so

\*) Aus den so eben erschienenen Novellen Courtes von Bülow.

wie man sich im Volke ausdrücken würde, mit Leib und Seele verschreiben.

Sei nur zu allernächst nicht positiv. Das Negative allein wird in unsern Regionen geduldet, denn es ist das Wahre, Ursprüngliche, Allgemeine, von dem das Positive einseitig abfällt. Die vornehme Welt ist der Hof; die Atmosphäre des Fürsten, sein Wort, sein Hauch wirken hier allein, und gleich wie der Fürst der Vertreter der materiellen Macht ist, ist er auch der der geistigen und moralischen. Es wird kein Einziger so leicht einen bedeutenderen Menschen oder festeren Charakter, als er selbst ist, in seiner Nähe dulden, und wenn es ausnahmsweise ja geschieht, muß derselbe wenigstens die Hofuniform, die man gewis nicht so leicht, als man meint, moralisch wieder auszieht, feigenblattartig vor sich halten.

Es ist aus diesen Gründen keineswegs schwer, die Höfe zu übersehen: man wird ihre geometrische Höhe, so wie die eines Berges, jederzeit gleich nach dem Anblicke des Gipfels ermessen, und es spiegelt sich die Persönlichkeit des Fürsten ablaufungsweise allenthalben vom Minister bis zum Hausoffizier ab. Der letztere wird in der Hauptsache eben so mit den ihm Untergebenen umgehen, als der Fürst mit seinen Ministern, die Minister mit ihren Räten, die Räte mit den Subalternen.

Du stehst zuvörderst noch dem Fürsten fern; deshalb muß zunächst, mit Caliban zu sprechen, Dein Präsident Dein Gott sein. Ordne Dich dem in Allem unter, gib Dich gegen ihn ganz auf, lebe Dich in ihn hinein. So wird er Dich als sein anderes Ich lieb gewinnen, — denn anders gewinnt kein Mensch den andern lieb — und Dich befördern.

Vergiß Dich nur in keinem einzigen Augenblicke so weit, daß Du ihm gegenüber ein Lebensziel ausschließlich zu verfolgen scheinst. Dies würde Dich ihm dadurch unbequem machen, daß er unwillkürlich auf Dich achten müßte, und die erste Folge dessen dürfte Mißtrauen, der erste Grad des Hasses, sein.

Steuere eben so wenig jemals auf einen bestimmten, geringeren Zweck los, oder scheine wenigstens nicht zu wissen, was Du willst, sonst machst Du Dir alle Nachbarn zu Feinden, die ebenfalls nicht wissen, was sie wollen. Das geheime Wort, das das Bezirksloß des Glückes aufschließt, heißt: laivire! Also wirft Du zehn gefällige Steuerleute finden, die sich für Dich anstrengen, und unter denen Du Dir mit ein klein wenig Klugheit leicht den rechten auswählst.

Ueberhaupt vertilge allen Enthusiasmus, alle Leidenschaftlichkeit, allen sogenannten Geist in Dir. Die vornehme Welt, die Alles verzeiht, außer Bedeutsamkeit, duldet ein solches Element nicht in sich, und wer sie recht kennt, muß diesen Akt der Selbsterhaltung recht und billig finden. Der Geist, den man in den höchsten Sphären allenfalls protegirt, darf nicht selbstständig sein, oder muß sich in das Gewand der Narrheit kleiden, um nöthigenfalls auch von der lächerlichen Seite angesehen werden zu können. Es war zu dem Ende in alten Zeiten die Hofcharge der Hofnarren erfunden worden, die zuweilen ein rechter Weiser bekleidete. In neueren Zeiten hat man diese Stelle trotz dem unbelegt gelassen, daß es jedem Fürsten noch gut wäre, wenn er sich sogar zwei Narren hielte, von denen er den einen, der andere ihn verirrte, und man hat dafür kleine Surrogatsfründen geschaffen, deren Produkte eine Art von Runkelrübenzucker-Geist oder Wig ist.

Lieber Winfried? halte Dich um's Himmels willen von dem Theile der Gesellschaft fern, der sich damit befaßt, Stücke mit vertheilten Rollen zu lesen, lebende Bilder aufzuführen, Hoftrauerspiele zum Besien der Religiosität und Legitimität zu schrei-

ben u. s. w. Sonst bist Du verrathen und verkauft, und bringst es Zeit Deines Lebens zu nichts. Bedenke, daß der schöne Geist die Hoffähigkeit nur dadurch erlangen kann, daß er sich nicht höher als auf eine Art von Hofiruhl für die alten ernstern Staatsmänner und ächten Hofleute schwingt. Ueberhebt er sich dessen auf eine Weise, daß ihn diese nicht mehr zu belachen und zu übersehen im Stande sind, so wird er gestürzt, verbannt, verlassen, verdächtig. Auf der andern Seite, sobald er sich innerhalb der ihm angewiesenen Schranken verhält, versteht es sich von selbst, daß er denjenigen, der ihn huldigt, zu jedem ernstern Beruf im Staatsdienste untauglich macht.

Deinen Vorgesetzten gegenüber hast Du allezeit, bei Tische, wie bei Spiel und Tanz, die Amtsmiene, und in so fern nur Interesse für das Herkömmliche zu zeigen, als ein wohlgeschulter Staatsmann sogar Neuerungen aus keinem andern Grunde, als um zu conserviren, vorschlägt. Auch muß Du durchaus die personificirte Gehuld sein, und wegen Deiner Wünsche immer daran denken, daß der Vornehmen Eile nie geschwind geht. Du mußst — so wie die Chinesen von sich selbst der Königin Victoria schreiben — immer sehr gespannt auf den Fußspitzen stehen und die Antwort des rechten Augenblicks auf Deine Lebensfragen erwarten. Versäumst oder überhörst Du sie, so wirst Du erfahren, daß die Zeit nie sagt: Auf Wiedersehen! Sie schlüpft davon und läßt Dich stehen.

Der Gesellschaft gegenüber vergiß nie, Ehrfurcht vor dem Frivolon und Nichtigen, als dem Stoffe zu erkennen zu geben, woraus man Etwas wird und macht. Ja, spotte nur immer über Alles, zum Beweise dessen, daß Du Dir von nichts imponiren lässest, daß Deine Zuversicht keine Grenzen kennt, und sogar weit über den Verstand hinaus geht.

Weißt Du diese beiden moyens de parvenir mit einander zu verschmelzen, so kann es Dir, so begünstigt, wie Du von Geburt und Verhältnissen bist, in der Welt nicht fehlen. Finde auch in meinen Worten keine Ironie oder Mißbilligung des Laufes der Dinge. Darin, Winfried, unterscheidet sich der rechte Aristokrat von dem Demagogen, der nichts Anderes als das werden will, was jener ist, und in seiner Ansicht von den höheren weltlichen Dingen: daß er, im Besitze, auch die Ruhe der Unbefangenen gefunden hat. Diese Dinge sind ganz gut, so wie sie sind, und können nie anders gewesen sein oder werden. Stürzte man die Welt gleich heute republikanisch um: in wenigen Menschenaltern wäre sie wieder so, wie sie gewesen ist, und hätte dabei nicht allein nichts gewonnen, sondern noch die Vortheile der Routine eingebüßt. Der erste Stand kann deshalb um nichts besser oder schlimmer als jeder andere Stand sein, weil — jeder einzelne Stand alle Stände in sich begreift. Es gibt bekanntermaßen unter den Vornehmen Pöbel, wie unter dem Pöbel Vornehme, und die jungen Abenteurer, die uns jetzt so gern lästern und in ihren Büchern lächerlich machen möchten, können, ihrer Natur gemäß, nur den Pöbel unter den Vornehmen, das Unwesentliche des Gegenstandes, begreifen und schildern. Das Wesentliche ist jedesmal auf der Hemisphäre ihres Verstandes gelegen, die das Licht der Sonne gerade nicht bescheint.

Was ich Dir in diesem langen Sendschreiben zu thun oder zu lassen empfohlen habe, ist der Schlandrian des Emporkommens, und den Schlandrian kann man in keinem Stande erbeihren, muß man in jedem kennen; ohne Schlandrian wird auch kein Gelehrter Professor.

Was ich Dir aber eigentlich noch sagen wollte, ist, daß ich mich mit der jungen Gräfin Julie von Kassel verlobt habe: eine rechte Vernunftsheirath, der Wille unserer verstorbenen Väter.

die mit einander so befreundet waren und sich dermaßen in den Gedanken verliebt hatten, ihre Familien für die Zukunft zu vereinigen, daß ich, dem Testamente meines Vaters nach, für den Fall meiner Weigerung, der jungen Gräfin meine Hand zu reichen, derselben mein großes Gut in Thüringen abzutreten habe, an das ihr Vater ohnedies Lebensansprüche hatte. Ja, diesen riß sein Eifer noch weiter fort, und er verordnete, daß, wenn seine Tochter sich weigere, sich dem Sohne des Grafen Hohenstein zu vermählen, ihre Hauptgüter nach ihrem Tode mir anheimfielen, der als ihr Gatte verbunden ist, ihren mit ihr aussterbenden Namen dem meinigen hinzuzufügen.

So sind wir auf das engste an einander gekettet, und nachdem wir uns vorher kein einziges Mal gesehen hatten, habe ich der Mutter neulich meine Aufwartung gemacht, um dem väterlichen Willen in aller Form zu genügen, und nach ihrem jetzt zurückgelegten achtzehnten Lebensjahre persönlich um die Hand der jungen schönen Gräfin anzuhalten. Man hat mich nicht ausgeschlagen, und unsere Hochzeit findet im Laufe dieses Sommers statt. Ich war nur wenige Tage auf dem Schlosse meiner Braut, und wir haben eine zweite Zusammenkunft für den nächst kommenden Monat Mai in Deinem Wohnorte verabredet, welcher die Mitte Weges zwischen dem Wittwenstize der Gräfin und meinem Schlosse ist. Von dannen denken wir zusammen eine Lustreise in das nahe Gebirge zu machen, wo wir uns näher kennen lernen werden, und ich lade Dich im Voraus ein, uns zu begleiten, ja, lege es Dir als unerlässliche Pflicht auf, mir die sonst etwas dürre ausfallende Unterhaltung der Damen durch Deine Lebenswürdigkeit zu erleichtern.

Auf baldiges Wiedersehen, Winfred! Vergiß der guten Rathschläge Deines väterlichen Freundes und älteren Bruders nicht.

### Aus Winfred's Tagebuche.

Den 30. März.

O, über den vornehmen Mann, meinen Bruder, mit seinem theuren guten Rathe! Ja, ja, so sind die ächten vornehmen Leute, und hinter dem maskenhaft vorgehaltenen feinen Spotte steckt gerade die koksalteste Anmaßung. In diesem Sinne erlaubt sich auch wohl der Rechtgläubige über das Heilige zu spotten, weil er weiß, es sei doch so ewig unverletzbar, daß nichts Zeitliches da- wider etwas könne. Hier ist das vornehme Wesen so zur Natur geworden, daß kein Gedanke und Gefühl darüber hinaus ragt, und es mag an und für sich ganz gut und unentbehrlich sein, man muß es nur nicht überschätzen wollen. Das Vornehme, das Herablassen gegen Geringere kann ja nicht das Höchste sein, da das Heraufziehen derselben, als menschlich, ein Höheres sein muß.

In seinen Anwendungen auf mich selbst hat mein Bruder leider! recht, und ich kann nicht läugnen, daß er mein Verhältnis zum Leben schildert, wie es ist. Mit den wenigen hundert Thalern Einkünfte, die mir als nachgeborenem Sohne zugefallen sind, bleibt mir nichts Anderes zu thun übrig, als seinen Lehren zu folgen. Ich habe keine Wahl, wofern ich nicht die Vortheile meiner Geburt unbedachtam aufgeben und mich freiwillig in die zweite Gesellschaft oder Laufbahn stellen will. Davor bewahre mich der Himmel! Dawider empört sich meine Natur. Entweder vornehm oder gering. Nur nicht halb vornehm, halb bürgerlich. Lieber auf die Gallerie, als in den zweiten Rang! Also muß ich wohl oder übel unterdücken, und mich mir selbst aufopfern. Es ist ein schlimmes Ding um die Ueberzeugung von einer unangenehmen Nothwendigkeit; allein das Schlimmste ist immer der Entschluß zu handeln. Habe ich es erst dazu gebracht, so will ich

auch das Geschick zur Ausführung finden. Wenn ich mich nur nicht immer wieder fragen müßte: Ob denn kein Ausweg mehr vorhanden sei? —

Und der hochpraktische Graf von Hohenstein begehrt wegen ein paar tausend Thalern Renten mehr oder weniger die Thoreheit, sein ganzes Lebensglück auf das Spiel zu setzen? Ist das auch weltweise und vornehm gehandelt? Ich zweifle, und der Erfolg wird es darthun. Hat er denn ganz und gar kein Herz in sich, das um Rath gefragt sein will? Macht dasselbe keine Ansprüche an bürgerliches Glück, die in Folge einer übereilten Heirath unerledigt bleiben dürften? Er muß sich freilich am besten kennen: Er ist ein vornehmer Mann! Bin ich doch selbst schon so lebensfroh und müde, so gleichgültig gegen Alles, muß darum nicht mein um fünfzehn Jahre älterer Bruder, der so viel mehr Lebensgenüsse aller Art als ich gekostet hat, mindestens in gleichem Grade abgestumpft sein?

(Fortsetzung folgt.)

### Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 10. April. Gestern fand die Ersagwahl für vier ausgetretene Mitglieder des Gemeinderathes statt. Gewählt wurden: Hr. Buchdruckereibesitzer Malsch mit 153, Hr. Kunstgärtner Manning mit 153, Hr. Weinändler Dürr mit 147, und Hr. Schmiedmeister Kiefese mit 115 Stimmen.

— Stuttgart, 9. April. Das hiesige Reg.-Blatt enthält eine Bekanntmachung, wonach gegenwärtig falsche württembergische Dukaten verschiedener Art im Umlaufe sind. Die eine Art besteht aus einem Silberplättchen, auf welchem zwei dünne Goldplättchen mit dem Avers und Revers einer ächten Dukate aufgelöthet sind. Der gekerbte Rand ist mit einer leichten Vergoldung versehen; ist etwas dicker als die ächte, gleichwohl aber nach dem äußern Ansehen sehr schwer zu erkennen. Beim Biegen zeigt sich die Platte spröde und beim Reiben des Randes auf einem Steine tritt die Silberfarbe hervor. Die andere Art von falschen Dukaten ist von geringerem Golde, sogenanntem Schlagloth, bereitet. Das Gepräge ist von demjenigen der ächten Münzen kaum zu unterscheiden. Der wahre Werth beträgt ungefähr einen Gulden. Weidertei falsche Münzen haben das gemein, daß sie bedeutend zu leicht sind, so daß sie durch das Abwägen von den ächten sich leicht unterscheiden lassen.

— München, 7. April. An dem Platz unseres am letzten Sonntage abgebrannten (provisorischen) Bahnhofes herrscht eine überaus rege Thätigkeit, um die durchaus unentbehrlichen Lokalitäten (natürlich wieder aus Holz) herzustellen. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts ermittelt, doch scheinen einige Anzeichen auf Brandstiftung (wegen des auf unserer Eisenbahn fortwährend nach Schwaben und Baden weggehenden Getreides?) zu deuten. Von den 300 Scheffeln Weizen wurde ein Theil den Flammen entzissen.

— Berlin, 30. März. Gestern ist das jährliche große Armeevancement bekannt geworden. Die Gerüchte, daß eine Beschränkung der großen Zahl der Stabsoffiziere stattfinden solle,

bestätigen sich nach diesem Avancement nicht. Preußen hat 158 Generale und 137 Obersten, also mehr Generale als Regimentsführer, 84 Oberlieutenants, die ein bedeutend höheres Gehalt beziehen, als die 568 Majore, obwohl sie keine andere Dienste verrichten.

— Breslau, 2. April. Johannes Ronge hat gestern in dem hiesigen Inquisitorate seine Haft antreten müssen, weil er gegen das Verbot an einem andern Ort in Schlesien Gottesdienst gehalten hatte; er wird also während der Osterfeiertage keine gottesdienstlichen Handlungen verrichten können.

— Hamburg, 5. April. Hr. v. Schwarzer, der Redacteur des österreichischen Lloyd, hat sich am 1. und 2. hier aufgehalten. Dem Vernehmen nach sind die Bemühungen dieses großartigen Instituts, die ostindische Ueberlandpost über Deutschland zu befördern, mit dem günstigsten Erfolge gekrönt worden und soll diese Beförderung schon im Oktober dieses Jahres eintreten. Alle 14 Tage werden Couriere diese Post von Triest nach Ostende bringen, und die Briefe nach Holland, Hamburg und Bremen von Köln aus durch die Post versandt werden.

— Aus Wien berichtet die Allg. Ztg., Hofrath Baron Werner, bekanntlich ein ausgezeichnete, zu den wichtigsten Verhandlungen verwendeter Diplomat der österreichischen Staatskanzlei, sei nach Berlin abgereist. Wie zu vermuthen, betrifft seine Sendung eine gemeinschaftliche Beschlusnahme über jene Gegenstände, die demnächst beim deutschen Bunde zur Verhandlung kommen dürften, unter denen die Pressegesetzgebung obenan steht.

— Paris, 6. April. So viel man über den neuen Zollgesetzentwurf hört, schlägt er nur sehr schwächere Verminderungen vor. Hoher Zink soll frei eingehen, das Einfuhrverbot von Spiegeln aufgehoben, das von Glas um 30 pCt. vermindert werden; auch für Kupfer und Marmor ist eine Verminderung beantragt; die zum Schiffsbau nöthigen Stoffe sollen frei eingehen.

— Brüssel, 31. März. Ein Erlass des Königs vom 25. März ermächtigt die k. Gießerei in Lüttich, eiserne Kanonen für die deutsche Bundesfestung Ulm zu liefern.

— London, 5. April. Der „Neworleans Picayune“ bringt die traurige Nachricht, daß das britische Postdampfschiff „Twæed“, welches am 9. Febr. Havanna verlassen hatte, um sich nach Veracruz und Tampico zu begeben, am 12. Febr. untergegangen ist, wobei 60 Menschen ihr Leben einbüßten.

— London, 5. April. Auch Times und Chronicle bestätigen die Nachricht, daß die Dampffregatte Sidon Seesoldaten zur Verstärkung des britischen Geschwaders an der portugiesischen Küste dahin überführen wird. Die Zahl derselben beträgt 400; der Sidon soll aber sogleich vom Tajo zurückkehren, um weitere Verstärkungen zu holen, wenn es nöthig ist.

— Konstantinopel, 24. März. Der Sultan hat die von dem österreichischen Hofe entwickelten versöhnenden Gedanken in

Betreff des Zerwürfnisses mit Griechenland angenommen, so daß eine nahe Ausgleichung unter Bedingungen die für Griechenland als durchaus annehmbar erscheinen, als gesichert betrachtet werden kann. Griechenland und die Türkei sind dafür dem österreichischen Staatskanzler zu größtem Dank verpflichtet.

**Verschiedenes.**

— Statue des Apoll. Im Boden des alten Aenea, 60 Stadien von Korinth, wurde vor ein paar Jahren von den Bauern eine Statue des Apoll im alten Styl aus parischem Marmor, nur wenig unter Lebensgröße, ausgegraben, und zwar in einem Zustande seltener Erhaltung, indem nur Hände und Füße abgeschlagen waren, aber, bis auf ein geringes Stückchen, neben dem sonst unbeschädigten Körper lagen. Der Kopf, selbst die Nase, waren völlig unberührt. Diese Statue kam in den Besitz des österreichischen Gesandten in Athen, Freiherrn von Prokesch-Osten, der sie an den Bildhauer Pompeo Marchesi nach Mailand schickte, um die abgeschlagenen Theile anzusetzen und die kleine Restauration vornehmen zu lassen. Dies ist geschehen, und nunmehr steht die Figur, als Prokesch's Eigenthum, im Vasensaal des k. k. Antikensabinetts dieser Hauptstadt. Die Erhaltung eines so alten Werkes ist erstaunlich. Die Restauration, da sie nur vorhandene Theile anzusetzen und nur ein kleines Stück einzufügen brauchte, stört nicht im Geringsten, und Marchesi hat sie mit größter Achtung für das alte Werk durchgeführt.

— Der in Nancy verstorbene Graf Drouot war gewissermaßen als Chef der Garde-Artillerie die rechte Hand des Kaisers, der seine Schlachten mit der Garde und der Artillerie gewann. Stets hatte in den Kaiserschlachten im entscheidenden Zeitpunkt die Garde-Artillerie einzuschreiten. Dann sah man den General in einem alten Ueberrock zu Fuß unter seinen Kanonen umherwandeln, und doch wurde er in so vielen Schlachten kein einziges Mal verwundet. Graf Drouot war religiös und schämte sich seines Glaubens auch im französischen Feldlager niemals. Er hatte stets eine kleine Bibel bei sich, in welcher er eifrig zu lesen pflegte. Vielleicht war das die einzige Bibel bei der großen Armee, außer derjenigen in der kaiserlichen Feldbibliothek unter der Rubrik Mythologie. Drouot war bis an sein Ende ein Wohlthäter der Armen und lebte auf's Einfachste, um freigebig sein zu können. Seine Vaterstadt Nancy will ihm ein Denkmal errichten.

— Milchversorgung von Paris. Mehrere Milchlieferanten von Paris haben mit der Nordseebahn Verträge abgeschlossen, um Milch zu bestimmter Stunde nach Paris schaffen zu können. Die Sendungen sollen Nachts bewerkstelligt werden, und so sollen von einer einzigen Lieferungscompagnie 40.000 Litres täglich Morgens zwischen 2½ und 4 Uhr ankommen, nicht später, denn um 5 Uhr soll bereits die Hälfte etwa durch die zahllosen Marktleute, die in Paris zusammenströmen, verzehret sein.